



Foto: Fritz-Wolfgang Etzold

Lang anhaltenden Applaus gab es für die Darbietungen von Sopranistin Nuria Rial und dem Instrumental-Ensemble „Cornets Noirs“.

Barocke Liebesbotschaften

HALLELUJA-JUBEL Engelsgleich und glänzend: Sängerin Nuria Rial und die „Cornets Noirs“ gastierten im Reitstadel.

VON UWE MITSCHING

NEUMARKT - Als die „Neumarkter Konzertfreunde“ noch ganz jung waren, war das die Zeit der Barocktrompete. Sie beherrschte alles, was es an Advents- oder Weihnachtskonzerten gab: mit Scherbaum, Güttler, André & Co. Inzwischen ist „alte Musik“ oft „noch ältere Musik“, und man schürft nach den Schätzen des 16. und 17. Jahrhunderts, sucht die Entwicklungspuren von Violine oder Trompete. Jetzt hieß das Reitstadel-Gastspiel „Pulchra es“ und kamen die Zinkenisten der „Cornets Noirs“: Mit dem „Schönsten“ waren religiös und weltlich das und die Liebste gemeint, aber auch die Himmelskönigin Maria und der „amatissime Jesu“ – nahezu unsublimierte Erotik aus den Frühzeiten „moderner Musik“.

Den Namen hat die fünfköpfige Gruppe, allesamt frühere Studenten der Alte-Musik-Hochburg „Schola Cantorum Basiliensis“, von den schwarz umwickelten „Zinken“ her, und die Regentin auf dieser Insel des schönen Klangs ist die Sopranistin

Nuria Rial mit ihrem Spezialgebiet „Historische Aufführungspraxis“.

Bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück gehen die Geburtsdaten der Komponisten dieses verliebten Halleluja-Jubels, die beiden Bläser werden von Theorbe, Gambe, Orgel, Cembalo begleitet, und die Musik kommt hauptsächlich aus der Serenissima Venedig: Wer in den „freien Künsten“ etwas sein wollte, musste dort gewesen sein, wo die Themen „Liebe“ und „Schönheit“ alles beherrschten. Da waren die Dichter, Maler, Musiker schnell krank vor Liebe, die Kaufleute pleite, wenn ihre Schiffe untergingen, oder viele tot, wenn wieder einmal die Pest wütete. Das Leben zwischen Liebe und Tod, das ergab in religiöser Überhöhung das große Gemälde, das Nuria Rial mit den „Cornets Noirs“ gestaltete.

Der größte Komponist dieser Zeit, Claudio Monteverdi, kam zwar nur einmal im stündigen Programm vor, aber man hörte bei Cazzati, Legrenzi oder Merula, aus welchen Quellen er geschöpft hat – auch für seine neue Kunstform, die Oper. Die Streichin-

strumente hatten gegenüber der alten „Fidel“ oder dem „Trumscheit“ inzwischen ein ganz anderes Ausdrucksvolumen erreicht, die näselnden Zinken würden den Höhepunkt ihrer Bedeutung schon bald hinter sich haben. Aber in einer „Passacaglia“ von Andrea Falconieri, da klingen sich noch in vollem Saft und mit heraldischer Bedeutung.

Darüber schwebt die klangreine Sopranstimme von Nuria Rial, immer engelsgleich-jungfräulich, auch wenn es um Liebesdinge geht – und das tut es eigentlich immer, selbst wenn die Seele voller Liebe zu Jesus wie weiches Wachs zerfließt. Das sind oft gewagte Bilder, die da in Koloraturen und Fiorituren entstehen und die Realität in kunstfertige Exaltiertheit transzendieren.

Nuria Rial kann das perfekt, die Zinkenisten Gebhard David und Bork-Frithjof Smith geben hochherrschaftlich glänzende Klänge dazu, und man muss dauernd an das Finale von Monteverdis „Krönung der Poppäa“ denken, wenn sie ins kaiserliche Bett Nerones steigt. Echowirkungen stei-

gern den Wirkungsgrad noch. Die großen Szenen der hochbarocken Musik bis hin zu Haydn, Beethoven kündigen sich in der Canzonetta spirituale von Tarquinio Merula an: Nuria Rials Sopranstimme wirkt wie Silberfäden.

Was war das für eine musikalische Welt, in die man da eingetaucht war, mit den anderen 25 Prozent zugelassener Besucher. Einen prächtigen Schlusspunkt setzte das „O dilectissime Jesu“ des Markusdom-Kapellmeisters Giovanni Legrenzi: eine Arie, eine Opernszene, Jesus als Gegenstand innigster Liebe. Die Applaus-Lautstärken ließen vergessen, dass nur gut hundert Leute im Reitstadel waren. Machten aber auch deutlich, dass die „Konzertfreunde“ den musikalischen Ruf Neumarkts auch als „Standortfaktor“ gegen den Hass auf seinen Straßen verteidigen – auch eine Art Gegendemonstration. Das „Konzertfreunde“-Team kämpft um das nächste Statement: am 23. Januar soll der Pianist Francesco Piemontesi spielen: Debussy, Rachmaninow, Schubert.